

der Produktion, und das Geld braucht auch gar nicht mehr die Hypothekarbelastung, um seine Raubzüge am nationalen Boden und an der nationalen Arbeit im allergrößten Stille auszuführen. Die wirtschaftliche und soziale Situation ist darum im Vergleich zu den Zeiten Vogelsangs ungleich verschärfter, weshalb sich die Reform nicht in den Mitteln und Wegen erschöpfen darf, die dieser edle Vorkämpfer der christlichen Sozialreform von den Bedürfnissen seiner Zeit heraus vorgeschlagen hat; und man kann es nur mit größter Befriedigung begrüßen, wenn neue, früher nicht gekannte Mittel und Wege der Reform zunächst für die Untersuchung und Beurteilung vorgelegt werden, insbesondere dann, wenn sie darauf ausgehen, der Geldherrschaft direkt, beim Geldwesen selbst, an den Leib zu rücken, noch deutlicher gesprochen, wenn sie die Geldreform unmittelbar zur Diskussion stellen.

(Der dritte Teil folgt.)

Von Religion und Kultur.

Das Dogma und sein Kulturwert.

In seinem Tagebuch im „N. W. J.“ vom 27. März 1921 schreibt Hermann Bah r: „Jahre vergingen noch, bis ich den Reiz der griechischen Sprache verstehen lernte: daß sie bei höchster Freiheit dennoch aufs strengste stets ans Gesetz gebunden bleibt, ja daß ihre Freiheit nur der Ausdruck ihrer strengen Gesetzmäßigkeit, aber diese wiederum der Gebrauch jener scheint, macht die griechische Sprache zur schönsten, die jemals von menschlichen Lippen sproß. Dieses große Griechengeheimnis, das der Knabe bisher nur dankbar gefühlt, ließen die Mäneten in der Münchner Glyptotel zum erstenmal mit Augen sehen. Wenn er wen gehabt hätte, das ungeheure Glück zu teilen und ihn das Erlebnis der Augen auch noch sittlich begreifen zu lehren, er wäre schon damals auf den Weg zum Rechten gekommen, den ich aber durchs Gestrüpp der Zeit erst genau fünfundsiebzig Jahre später fand: 1914 in Athen, beim Anblick des Apolls von Nikos mit seinen Kameraden im Nationalmuseum und der Mädchen im Akropolismuseum. Dort begann meine „Bekehrung“: ich erkannte, daß Gesetz und Freiheit einander brauchen, daß das Gesetz ein Postulat der Freiheit ist wie die Freiheit ein Postulat des Gesetzes. Freiheit und Gesetz dasselbe sind, nur von verschiedenen Seiten gesehen. Es hat dann freilich noch an zehn Jahre gebraucht, bis ich den Mut zum Dogma fand, das allein doch erst ganz frei macht: auch frei von der eigenen Willkür... Das Gesetz ist überall der erwachenden Menschheit erstes großes Erlebnis: Gottesfurcht ist der Anfang aller Erkenntnis, Gottesdienst der Anfang aller Bildung. Aber wenn der Mensch dem Gesetz gehorchen lernt, fühlt er sich wunderbar befreit, ein Raum um ihn entsteht, in dem er sich frei weiß, und so misstraucht sie; und so, sich prometheisch übernehmend, verliert er wieder: denn er ist nur stark in Grenzen, nur gebunden ist er frei. Diesen höchsten Moment bewußt gebundener Freiheit sehen wir in der Geschichte der großen Völker immer wieder: wenn im Gehorchenden sich zum erstenmal das Gefühl der Freiheit regt oder aber auch, wenn aus Willkür der Irrende beschämt unter das Gesetz kehrt, das sind die Hochzeiten der Menschheit. Sie kommen in den Morgenstunden, wenn das starke Gesetz unter dem Hauch junger Freiheit erglüht, und kommen im Abendrot, wenn die Freiheit, ihrer selbst durch Entartung milde geübt, beim Weh nach dem Gesetz hat.“

Wer mitten unter einem allgemeinen Egoismus, Geist, Arbeit und Leben dem hl. Zweck der Gesundung der Gesellschaft widmet, hat Anrecht auf öffentliche Anerkennung. Auch wenn er sich in der Wahl der Mittel irrt, schuldet ihm die Religion trotzdem ihren Segen und ihre Aufmunterung. Wer aber könnte behaupten, daß sie ihm nicht auch ihren Rat und ihre Mahnung schuldet? Wer könnte behaupten, daß sie ihm nicht auch zum Zeichen ihrer Sympathie, ihre Einsicht und ihre Lehre schuldet? Ich möchte anderen in der Liebe zu Gott und zum Nächsten nicht nachsehen. Darum hier mein Rat und meine Warnung an meine Bistumsangehörigen, Geistliche und Laien.

Bergesse man nie, daß die Wiederaufrichtung der Gesellschaft auf gesunden und darum christlichen Grundlagen ein Unternehmen ist, das Apostolat ist im wahrsten Sinne des Wortes. Bezweckt es doch und schließt es in sich den Triumph der Wahrheit und der christlichen Gerechtigkeit auf der Welt und deswegen die Ehre Gottes im reinsten und heiligsten Sinne des Wortes. Es ist darum durchaus unerlässlich für den Erfolg dieses Unternehmens, daß alle, die hier mitwirken, es offen im Namen Gottes, Jesu Christi und des Evangeliums tun. Ohne das können sie nicht Gottes Apostel sein. Wenn also derjenige, der hier mitarbeitet, nicht offen im Namen Gottes spricht und arbeitet; wenn er nicht als gelehriges Werkzeug Gottes handelt; wenn er nicht entschieden den Sieg des göttlichen Willens und somit der göttlichen Wahrheit sucht; wenn Gott nur teilweise in seinen Berechnungen mitspielt, weil Angst, Menschenfurcht, Eitelkeit oder Interesse auch mitreden — dann handelt es sich nicht mehr um die Ausübung eines Apostolates. Gott anerkennt darin nicht sein Werk. Er schaut von ferne auf die Bemühungen, welche die Menschen fern von ihm auf sich nehmen. Sein Segen steigt nicht herab, um ein Werk mit heiligen Früchten zu krönen, mit dem seine Ehre nichts zu schaffen hat. Nichts ist klarer in der hl. Schrift. Gott spendet weder seinen Segen, noch leiht er die Unterstützung seiner Macht dem Kleinmut, der Selbstsucht und der Undankbarkeit, der erstgeborenen Tochter des Egoismus. Wehe, wenn wir diese Grundsätze außeracht lassen. Die erste Folge derselben ist offenbar dieser Satz: Die Schlächten des Herrn muß man schlagen im Namen Gottes, nie im Namen einer Partei, welches auch immer ihr Titel sein möge.

Gott hat keine Parteien. Er ist der Vater aller. Jesus Christus hat keine Parteien. Er ist der Lehrer und der Erlöser aller. Die Kirche hat keine Parteien. Sie ist die Mutter aller, ruft sie alle an ihre Brust, allen öffnet sie ihre Arme. Der Papst hat keine Parteien. Der Stellvertreter Jesu Christi, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, hat von Jesus Christus und der Kirche die allgemeine Liebe zu allen Menschen. Alle ruft sie zum Schaffstall. Allen reicht sie die Hände. Haben wir nicht in diesen Kriegsjahren und während der furchtbaren Kriegsfolgen den offensichtlichen Beweis für diese allgemeine Liebe des Papstes zu allen gehabt? Selbst das Wort katholisch, d. h. allgemein, das die Unermesslichkeit Gottes widerspiegelt und eines der Merkmale der Kirche bildet, kann niemals das bezeichnende Eigenschaftswort einer Partei sein. Es wäre das ein Widerspruch in den Worten.

Erinnern wir uns übrigens wohl: Jede Partei, welchen Namen sie auch führen mag, wird mehr oder weniger Gutes haben, aber sie wird nie alles Gute darstellen. Das Schlechte kann aus sich selbst keinen Bestand haben. Es ist immer ein größerer oder geringerer Mangel an Gutem. Deswegen bewahren auch die schlimmsten Parteien allzeit etwas Gutes in sich. Andererseits fehlt es auch den besten Parteien, selbst denen, die dem Guten am nächsten stehen, an etwas Gutem, eben weil sie Parteien sind (Partei vom lateinischen pars, d. h. Teil). Aus diesen Gründen kann auch die neue Volkspartei, eben weil sie Partei ist, trotz den edlen Zielen, denen sie ihr Entstehen verdankt, nicht alles Gute repräsentieren. Sie repräsentiert auch tatsächlich nicht, wie bereits in kompetenter Weise dargetan worden ist, das gesamte Gute, die gesamte Gerechtigkeit, Wissenschaft und Weisheit, alle katholischen sozialen Lehren, alle Gesinnungen, alle Forderungen des Katholizismus als solchen in der Gegenwart. Sie hat Gutes in ihrem Programm, aber sie hat nicht das ganze Gute. Sie hat zu viele Mängel, um als gut bezeichnet zu werden. Sie hat zu viele Zweideutigkeiten, um sicher genannt zu werden. Der wahre Katholik findet darin nicht

Von Politik und Volkswirtschaft.

Kardinal über das Thema: Kirche und Partei.

Vor einiger Zeit ließ sich Kardinal Boggiani von Genua in einem Briefschreiben eingehend über die italienische Volkspartei, die politische Vertretung der italienischen Katholiken, aus. Wir führen daraus, mit Rücksicht auf ähnliche Probleme anderswo, die Hauptsätze: